

Crim.

160

h

Crim 160^h

III

D a s

Geschwornen-Gericht,

die Mängel und Nachtheile desselben,
nach der bestehenden Anordnung

im Criminal - Prozesse;

nebst Vorschlägen,

wie man dieser Anstalt mehr Würde und
Zuverlässigkeit geben könne.

Aus eigenen Erfahrungen dargestellt

von

G. F. von der Leyen.

Gutsbesitzer zu Palmersheim, und oftmaligem Mitgliede

des Jury zu Coblenz.

C ö l n , gedruckt bei Th. F. Thiriart 1817.

3 E

Geschwornen-Gericht

die Mängel und Nachteile desselben,
nach der bestehenden Anordnung

im Criminal-Prozesse

nebst Vorschlägen,

wie man diese Anstalt mehr Würde und
Zuverlässigkeit geben könne

Als eigene Erfahrungen dargestellt

von

G. F. von der Leyen

Geheimen Hof-Rath, und ehemaligen Mitgliede

des Justiz-Collegiums

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Coln, gedruckt bei J. B.

Einer

Königlich Preussischen

hohen Immediat - Justiz-
Organisations-Commission

ehrfurchtsvoll

von dem Verfasser gewidmet.

Ein

Königlich Preussischen

hohen Medicinal - Raths -

Organisations - Commission

berichtet

von dem Verfasser General

Die vielen Sitzungen, denen ich als Geschworne beiwohnte, die grossen Mängel, die sich mir entgegen drängten, der rege Wunsch, der Menschheit und dem Staate nützlich zu seyn, waren, das eine, Mittel, das andere, Ursache, das dritte, Zweck bei dem hier entworfenen Aufsatze; indem ich denselben den, durch das hochherzige Vertrauen des Staates, in einer so wichtigen Angelegenheit berufenen Männern übergebe, belebt mich die frohe Hoffnung, dasjenige berücksichtigt zu sehen, was in ihm Berücksichtigung verdienen kann, und die festeste Zuversicht, daß, wenn auch

alle Ansichten der Sterblichen dem Irr-
thum unterworfen sind, Ihre Gerech-
tigkeitsliebe nie zugeben werde, die
Reinheit meiner Absicht zu verkennen.

Einer hohen Immediat-Justiz-Organisations-

Commission

ganz ergebenster

Haus Palmersheim im August 1817.

Von der Leyen

Ueber das Gericht der Geschwornen, wie
solches bisher bei uns bestanden hat.

Sehr viele Menschen, und ganz vorzüglich diejenigen, welche nur die äussere Schaafe dieser Institution betrachten, sind von ihr ganz eingenommen, während mich ein lebendiger Trieb, ein unüberwindliches Gefühl fortreibt, dieselbe, ganz der Wahrheit angemessen, in das grelle Licht zu stellen, was sie verdient. Leset, meine Brüder, was ich hier einfach und mit der herzlichsten Bruderliebe niederschreibe, auch mit unbefangenen Geiste; denn schwerlich, sagt schon Cäsar, wird demjenigen die Wahrheit zu Theil, der mit Leidenschaften kämpft.

Wir wollen diese Institution in dreierlei Rücksichten betrachten.

Erstens. In Rücksicht auf den Staat.

Zweitens. In Rücksicht auf die Geschwornen.

Drittens. In Rücksicht auf die Verbrecher.

Ad 1. Als die Menschen durch zunehmende Bevölkerung aus dem Naturzustande zu dem des Vereins übergiengen, entsagten sie allen jenen Rechten, welche sich mit letzterem nicht vertrugen, die Nothwendigkeit machte das Gesetz, (o möchte sie doch heute auch nur stets das Gesetz machen, die Zahl der Widerspenstigen, eigennützig Habsüchtigen ist zwar groß, aber welche feste Bande würde die Gesellschaft nicht umschlingen, wenn die Mehrheit wenigstens sich sagte, daß der freie zur Unsterblichkeit gebohrne Geist des Menschen, auf dieser Poststation nur in so weit sich Zwang anlegen dürfe, als zur Wohlfahrt der Mitreisenden unumgänglich erforderlich wäre); alle übrigen Gesetze, welche nicht die Erhaltung und Wohlfahrt des Ganzen bezwecken, erscheinen wie despotische Willkührlichkeiten, gleichviel ob sie von einem einzigen oder von mehreren ausgegangen sind, sie tirannisiren den freien Geist des Menschen, und unterdrücken die Vaterlandsliebe für einen Staat, in welchem sie erlassen werden.

Anmerkung. Der Geist hat zwei Rücksichten zu nehmen, die eine, welche die Gesellschaft ihm auflegt, und die andere, welche in seinen Grundelementen verwebt ist, welche von Ewigkeit zu Ewigkeit strebet. Welches

von beiden möchte wohl siegen, wenn diese unter sich in Widerstreit geriethen? Für den Denkenden und Fühlenden können Erstere dem nur in so weit verbindlich seyn, als ein eben so barbarisches Strafgesetz den Uebertreter züchtigt; wie kann daher das Alter allein irgend ein Gesetz heiligen, ein Recht begründen, was der Heiligkeit aller Menschenrechte zum Trotz vielleicht schon Jahrhunderte nicht als Gesetz, sondern nur als Gräuel bestand?

Das Zusammentreten der Menschen zum Vereine veranlafte nicht nur das freiwillige Aufgeben gewisser früher Statt gehabter Befugnisse, sondern es verband zugleich zu lastenden Verbindlichkeiten zum Wohl des Ganzen; diese Verbindlichkeiten konnten aber doch nicht weiter ausgedehnt werden, als sich die Vortheile erstreckten, welche das Individuum, hinsichtlich seiner Person, seiner Familie, oder seines Eigenthums, aus dem Vereine zogen. Nach dieser kurzen Vorausschickung kehren wir zur Institution des Geschwornen - Gerichtes, in so weit dieses den Staat unmittelbar berührt, zurück.

Kaum glaube ich, daß irgend eine Institution in Hinsicht des Staates nach andern

Gesichtspunkten betrachtet werden könne, als a) nach der Gerechtigkeit, b) nach dem Kostenaufwande, c) nach der Sicherheit, wornach die Zweckerreichung zu hoffen stehet. Kopf und Herz sind die einzigen Merkmale, welche den Menschen vor der übrigen Thierklasse so vortheilhaft auszeichnen; aus der Verbindung beider muß daher dasjenige entsprungen seyn, was den edlen Namen eines Gesetzes verdienen soll, die Gerechtigkeit scheint mehr den Kopf, (den Verstand) die Billigkeit mehr das Herz, (die Güte) zu befassen. Wer könnte es nun gerecht, wer es billig finden, daß auf einige Wenige, die schon in den großen Staatsabgaben das ihrige mit allen Uebrigen verhältnißmässig abtragen, diese große Last einzig zurückgeworfen werde? Ohne alle den Umständen angemessene Entschädigung, wozu das Ganze concurrirte, übertrifft nicht der, bei einer drei oder vier Wochen lang dauernden Sitzung, unvermeidliche Kostenaufwand manchmal den vierten Theil einer ganzen, an und für sich gewiß beträchtlichen Grundsteuer? Was nun den Kostenaufwand in Hinsicht des Staats betrifft, so glaube ich, daß kein größerer bestehen könne, als der, welcher sich auf die Verletzung des Rechtes gründet. Die Liebe des Unterthanen ist des Staates, als Staat betrachtet, größester Reich-

thum; sie schlinget das Band, welches das Geistige des Staates ausmacht; ohne sie erscheint die Staatskasse, wie Privatkasse, und die wohlhabenden Familien, wie Nomaden-Familien, die nichts als Privat-Vortheil bindet.

Anmerkung. Die Napoleonische Regierung diene uns hier als Beweis; die höhere Vaterlandsliebe, die den Himmel mit der Erde verbindet, die den Menschen zum siegenden Herrn, oder zum Märtyrer bildet, war den Franzosen fremd; Ehre und Schätze zu rauben, die beide dem Räuber gleich wenig gebühren, war bei ihnen der Verbindungspunkt des gemeinschaftlich lasterhaften Wirkens, während bei dem gehaltvolleren, unter ihrem Joche gefesselten Deutschen, die bessere Vaterlandsliebe, und mit ihr durch die Schwierigkeit rechtlichen Erwerbes, ach leider! nur zu häufig, der Sinn für das Edlere erlosch.

Betrachten wir nun aber auch den anderweitigen Aufwand des Staates; folgen wir in unserer Vorstellung den Geschäften eines grossen Kaufmannes, der innerhalb der Messe, oder eines Gutsbesitzers, der innerhalb der Erndte auf drei oder vier Wochen seinen Geschäften entrissen wird, wie gross ist hier nicht der Nachtheil für den Staat, den er im

Verluste des Privaten erduldet; welches ungeheure Opfer muß letzterer hier nicht oft im Verhältniß mit dem bringen, was ihm obläge, wenn diese Function durch besoldete Staatsdiener vertreten würde, und er hier nur mit allen übrigen nach Verhältniß seines Vermögens gleich gestellt wäre? Sollte aber irgend ein eingeschränkter Kopf glauben können, daß der Verlust des Einzelnen nicht auch Verlust für den Staat wäre, so mag dieser sich seinen Stempel unmaßgeblich selbst aufdrücken.

So viel in Beziehung auf den Staat, in Hinsicht der Gerechtigkeit und des Kostenaufwandes; nun zur Sicherheit der Zweckerreichung. Hier erbitte ich mir nun die ganze ungeschwächte Aufmerksamkeit meiner geneigten Leser, denn wenn schon der Beruf eines Geschwornen dieselbe im höchsten Grade erheischt, wie viel mehr ein Aufsatz, der nicht über einen einzelnen Fall des Gerichts, sondern über das Gericht selbst handelt, und so tief in das Wohl oder Wehe, nicht nur einer Familie, sondern in das so vieler, verwebt ist. Um aber denen, welche mit dieser Institution nicht bekannt sind, diejenige deutliche Vorstellung von dieser Gerichtsverfassung zu geben, welche zur Beurtheilung des

Ganzen nothwendig erforderlich ist, sehe ich mich genöthigt, das Personal auftreten zu lassen, das für Schuld oder Unschuld hier entscheidend bestimmt, 1tens der Präsident, 2tens der Staatsprokurator, 3tens die zwölf Geschwornen, 4tens die Zeugen, 5tens der Angeklagte mit seinem Vertheidiger.

Was den Präsidenten anbelangt, so hat er, meines Dafürhaltens, die am schwersten zu erfüllende Aufgabe zu lösen; denn er hat nicht nur den Geschwornen gleich, das, was für oder gegen den Angeklagten spricht, genau zu erwägen, sondern bei seinem, jedesmal am Schlusse der Verhandlung folgendem Résumé, beides ordnungsmässig, wie es in der Verhandlung folgte, mit den Gründen für oder gegen vorzutragen; ein solches gründliches Résumé halte ich wenigstens für ein Meisterstück der Kunst. Wer es je versuchte im Schachspiel, die Parthie der Schwarzen und Weissen zugleich zu leiten; wer es erfahren hat, wie der Kampf des Geistes gegen sich selbst leicht in ein Labirinth führt, was nur matte Züge veranlaßt, wird mir, glaube ich, hierin beipflichten. Wird aber dieses Résumé mit Kunst ausgeführt, so halte ich es, bei irgend zweifelhaften Umständen, für das Entschiedenste in der ganzen Prozedur, schon in der Hinsicht, weil es der letzte Eindruck

bleibt, den die Geschwornen, nach einer oft so lange gedauerten und daher matt gewordenen Verhandlung, im kurzen Auszug mit lebendig sprechenden Farben, mit in das Beratungszimmer nehmen. Was nun den Staatsprokurator anbelangt, so liegt ihm vorzüglich ob, das Interesse der Gesellschaft handzuhaben, Fragen zur Erhellung der Hauptmomente zu stellen, um sich in den Stand zu setzen, durch seine demnächst an die Geschwornen zu haltende Anrede, eine Ueberzeugung zu gründen, wie sie aus der Natur der Begebenheiten sich ergibt; oder um mich eines bildlichen Gleichnisses zu bedienen, ihm liegt ob, die Schattenseite des Gemäldes mit Kunst und Wahrheit zu entwerfen, damit bei den zunächst von dem Defensor aufzutragenden Lichtpunkten das Ganze sein harmonisches Meisterstück bilde, und wir am Ende nicht auf der einen Seite eine ausgegossene Dintenbrühe, und auf der andern den weissen Quasten bemerken. Jetzt kommen wir zu den Geschwornen selbst, sobald von den 36 Geschwornen, zwölf ohne Einrede gezogen worden sind, können die vier und zwanzig Anderen abtreten; diese Zwölf bilden nun das eigentliche Gericht, sie sind angewiesen, niemanden wie Gott und ihrem Gewissen Rechenschaft ablegen zu dürfen; auf ihre Erklärung: der Angeklagte

ist schuldig, folgt je nach dem Verbrechen, Einsperrung auf Jahre, Einsperrung auf Lebenszeit, Brandmark, der Tod. — Auf ihre Erklärung: der Angeklagte ist nicht schuldig, mufs, ich sage nicht zu viel, der grösste, der überführteste Verbrecher, wenn er nicht zufällig wegen eines noch andern Vergehens einbehalten werden kann, der Gesellschaft und der Freiheit zurückgegeben werden. Als welche wichtige Männer erscheinen hier die Geschwornen, in Gefolge der ihrer Erklärung zugeschriebenen Unfehlbarkeit!!!

Wer mit einem thätig lebendigen Interesse für das Wohl der Gesellschaft, wie für das Wohl der Familien, öfters diesen Berathungen beiwohnte, wie konvulsivisch wird sich oft sein Herz zusammengezogen haben, welchen Abscheu und Ekel wird er oft gegen Menschen, und welchen Todeshaß gegen diese Institution aus dem Berathungszimmer mit nach Hause genommen haben? Ja, sagen einige, die diese Institution lieben, wenn nur die Geschwornen aus edlen Männern bestehen, so ist die Sache ganz vortrefflich. Hierauf ist meine Antwort ganz kurz diese: damit diese grosse Last als Geschworne nicht zu oft einen und denselben treffe, sah man sich genöthigt, die Zahl der als Jurés wahlfähigen, so

viel wie möglich, zu vergrössern, woraus den ganz natürlich entstand, dafs die bei weitem grössere Mehrzahl aus solchen besteht, welchen, gewifs ich nicht nur allein, sondern alle bessere und wärmerfühlende Menschen die erforderlichen Eigenschaften eines Juré ganz und gar absprechen, so dafs man der beharrlichen Behauptung, dafs wenn nur erst die Jury würdig gebildet sey, eine höchst verabscheuungswürdige Gleichgültigkeit in Hinsicht des Wohls des Einzelnen oder der Gesellschaft durchaus unterstellen muß, und als Beleg hierüber werde ich am Schlusse einige Beispiele anführen; für jetzt aber erlaube ich mir die Eigenschaften zu berühren, welche als wesentliche Requisite zu einem so wichtigen Posten erfordert werden.

Erstens. Unbefangenheit. Wie viele Geschworne gibt es nicht, die defswegen, weil der Angeklagte, durch die Erklärung der Anklaggeschwornen, auf das Armen-Sünderbänkelchen gebracht ist, durch Ablesung eines in Hinsicht des Verbrechens furchtbaren Anklagaktes, sich zur Verurtheilung bestimmen, (ja ich habe noch bei der letzten Sitzung die Aeusserung von einem Geschwornen gehört: die hierhin kommen, sind gewifs alle schuldig.) Hat nun der Angeklagte

das Unglück zu einer Klasse oder Sekte zu gehören, die nicht beliebt ist, eine Anschuldigung oder die Deposition eines vielleicht falschen oder leichtsinnigen Zeugen, auf eine seiner Erziehung angemessene heftige Weise zurückgeworfen, Wehe dir dann, armer Mensch! der Stab ist für dich in den Herzen mancher bereits gebrochen, mit ihrem Herzen verschlossen sie zugleich ihre Ohren, und halten es nicht mehr der Mühe werth, das zu hören, was Männer von Kopf und Herz, die ihr ganzes Leben dem Fache, und vielleicht eine geraume Zeit der Sache widmeten, für oder gegen dieselbe zu sagen haben.

Zweitens. Fähigkeit zur dauernden angestregten Aufmerksamkeit. Alle Menschen, welche nicht in Uebung des Denkens sind, sind gleichfalls nicht fähig zur angestregten dauernden Aufmerksamkeit; sie behalten wohl einige Hauptmomente, aber den Faden, der diese Momente verbindet, sind sie nicht fähig, zusammen zu halten: denn nur durch geistige Bearbeitung webt sich das Gespinnste, aus dessen Mittelpunkt die Spinnerinn Seele mit Wohlgefallen aus den einzeln gezogenen Fäden zuletzt ein künstliches Ganzes erblickt.

Drittens. Vergleichender Scharfsinn. Wer könnte diesen wohl von der Klasse kleiner kümmerlich an Geist verzogener Eigenthümer, die kaum ihren Namen schreiben können, erwarten?

Viertens. Reichthum an Ideen. Wornach der Geist mit einer schöpferischen Gabe sich in das Reich des Möglichen, wenigstens nicht Unwahrscheinlichen schwinget, um es zu versuchen, ob die Sache vielleicht noch einen andern Zusammenhang habe, als das todte Papier (der Anklagsakt), und die Deposition mancher hülfsbedürftigen Zeugen mit sich bringen.

Fünftens. Warme Liebe zur Menschheit. Die Liebe ist gewiß das regste Organ unserer schönsten Handlungen; der Mann mit dem hellsten Kopfe wird hier eher über die wichtigeren Momente fortschlüpfen, wie der, in dessen Brust ein warmes Herz schlägt; das Herz gibt den Trieb zur Wahrheit und Würdigung, der Verstand ist demnächst nur das Mittel, sie zu finden.

Sechstens. Kraft und Beherztheit, sich demnächst nach einer fest gefassten Ueberzeugung zu erklären. Dieses meine ge-

neigte Leser ist ein Hauptstein des Anstosses; Manche sind nämlich in Fällen unumstößlich überzeugt, daß das Verbrechen von dem Angeklagten begangen worden sey, sie können sich aber unmöglich entschliessen, durch ein ausgesprochenes Ja das Unglück eines Menschen oder einer Familie auf sich zu laden, und bedenken es nicht, wie zerstörend ihr — Er ist nicht schuldig — auf das Ganze eingreife. Nach dem Gesagten könnte man mir bemerken, daß diese Foderungen für diese Welt zu hoch gespannt seyen, worauf ich erwiedere, daß es besser sey, das Ziel weiter als zu nahe zu setzen, und einige am Schlusse folgende Vorfälle werden es deutlich machen, daß nur zu häufig das Gegentheil von dem bestehe, was als Wunsch niemals straffällig erscheinen kann.

Was nun die Zeugen anbetrifft, so enthalte ich mich, hierüber etwas weiter zu sagen, indem bei jeder Art Prozedur die Zeugen genommen werden müssen, welche durch Zufälligkeiten von den Umständen Kundschaft geben können.

NOTA. Es kann für den fühlenden Mann wohl in der Welt kein schmerzlicherer Gedanke bestehen als der, in dem Tempel der Gerech-

tigkeit durch überredete, bestochene oder falsche Zeugen, bei Verfolgung des rechtlichen und manchmal edelsten Zweckes niedergeworfen zu werden; wie häufig aber falsche Zeugen ungestraft entlassen werden, wie oft der Gerechte seine Sache durch falsche Zeugen verliert, weiß jedermann, der nur öfter die Gerichtshöfe besuchte. Ich möchte aber behaupten, daß kein Verbrecher so hart bestraft werden müßte, als das des falschen Zeugen, denn einmal werden alle andere Verbrechen an andern, dieses hier aber an dem Ort begangen, der der Wahrheit und Gerechtigkeit allein bestimmt ist; ferner ist dieses Verbrechen so schwer zu entdecken, und oft unberechenbar in seinen Folgen. Ehe die Zeugen zum Schwure gelassen würden, müßten so viel Ketten, als Zeugen geladen sind, vor ihnen ausgebreitet werden, oder noch besser wäre es, wenn jedem Zeugen bei der Ladung die Kette mitgebracht würde, die er bei der Erscheinung vor dem Gerichtshofe selbst vor sich ausbreiten müßte, und wenn diese zum Wohl des Ganzen führende Maafregel allgemein Statt fände, so würde sich hier auch kein Mensch, er sey wer er wolle, beleidigt fühlen, denn vor dem Gesetze ist und muß alles gleich seyn. So wie sich's im Laufe des Verhörs ergäbe, daß ein falscher Zeuge

da wäre, so müßte das, was Hauptprozedur war, jetzt als Nebenprozedur erscheinen, und auf der Stelle die gegen den falschen Zeugen beginnen; wäre es nun entschieden, daß er ein falsches Zeugniß abgelegt hätte, so müßten ihm die Handschellen ohne Verzug angelegt werden, und er jeder folgenden Sitzung so lange beiwohnen, bis er von einem neueren abgelöst wäre; so erheischen es die Menschen und der Geist unseres verderbten Zeitalters; man wende nicht hierwider ein, daß schon gegenwärtig so viel zitternde Zeugen vor Gericht erscheinen, die vor Furcht kaum zu sprechen vermöchten, dann würde man keine Silbe aus den Zeugen zu bringen vermögen; das ist wahrhaft falsch; denn warum zittern so viele, wenn sie vor Gericht erscheinen? Diese Menschen alle lassen sich wohl in folgende Klassen eintheilen:

Erstens. In solche, welche eine Schüchternheit haben, vor einem grossen zahlreichen Publikum zu sprechen.

Zweitens. In solche, welche aus angeborener oder eingefleischter Trägheit sich nicht die Mühe geben, die Begebenheit ganz zu durchdenken.

Drittens: In solche, bei welchen im Innern ein Kampf zwischen der bessern Ueberzeugung und der Befangenheit besteht.

Bei der ersten Klasse würde das sprechende Machtgeboth, der Anblick der Kette, die Schüchternheit, bei der zweiten die Trägheit, und bei der dritten den bösen Willen überwinden, denn schwankend und unbestimmt sind nur diejenigen im höheren Grade, die sich im Inneren mit mehreren Gegenständen beschäftigen; die Kette müßte und würde aber bei den Ersten die Gedanken von dem Publikum ab, und auf sich wenden, den Trägen und Phlegmatischen würde es aber ein regerer Antrieb seyn, sich recht zu ergründen, und das auf der Stelle executirte Strafgesetz den bösen Willen schon in dem Augenblick selbst fesseln. Diese Prozedur müßte aber darum der Eidesleistung vorangehen, weil, wenn einmal in der Absicht, die Wahrheit zu umgehen, geschworen würde, schon ein Verbrechen begangen ist, und denn nicht nur ein zweites um so eher folgt, sondern weil es dann in gewisser Art ein Verbrechen wird, etwas anders als die Lüge auszusagen, die man sich dachte, in dem Augenblick, wo man schwur.

Zuletzt kommen wir zu den wichtigsten

Personen, zu dem Angeklagten und seinem Vertheidiger; letzterer soll zufolge der Institution stets ein Mitglied der Gesellschaft bleiben, das heisst: er soll die Sache des Angeklagten nur in so weit vertheidigen, als innere Ueberzeugung, welche auf dem Zusammenhang der Umstände beruhen muß, für die Unschuld oder wenigstens dafür sprechen, daß die Schuld nicht wirklich und unläugbar Statt finde; seine Vertheidigung muß auf jeden Fall mehr noch die Sache des Herzens als die des Kopfes seyn, und wer mich nun fragte: warum? dem würde ich leider erst bemerkbar machen müssen, daß er als ein seyn sollender edler Mann sich einem Bruder zur Seite stellt, der getrennt vielleicht von einer zahlreich, hülflos und Mangel leidenden Familie, durch einen erst näher zu prüfenden Anklagsakt bereits seine bürgerliche Ehre einbüßte, und bei dem Schwanken der verhängnißschweren Ueberzeugung auch noch Gefahr läuft, seine Freiheit oder sein Leben zu verlieren; die innere Ueberzeugung der wirklichen oder möglichen Unschuld des Angeklagten kann allein der Rede des Vertheidigers diejenige Kraft geben, der kein Herz zu widerstehen vermag. Unter der grossen Zahl der vielen würdigen Vertheidiger kommen uns aber auch andere Beispiele vor Augen: wir sehen nämlich manche, die es

für eine unablässige heilige Pflicht halten, dem Angeklagten durchzuhelfen, ihrer innern Ueberzeugung und allen vorliegenden unverwerflichen Beweisen zum Trotz; diese nun betrachte ich wie Mitglieder des Schinderhannes und Consorten, welche eingehüllt in das heilige Gewand der Themis in ihren Tempel einschleichen, um der Versammlung statt eines, zwei Verbrecher vorzustellen; wie groß der Einfluss dieser Leute aber auf die ganze Prozedur ist, werden wir gleich näher betrachten.

NOTA. Was die Herren Defensores betrifft, so wäre es wohl recht sehr zu wünschen, daß der Staat sich einmal recht väterlich ins Mittel schlüge. Durch die zu grosse Anhäufung derselben, verliert dieser Stand seinen erhabenen Beruf. — Noth bricht Eisen, ein altes wahres Sprüchwort. — Leben nicht, ich könnte wohl sagen, alle Defensores mit oder ohne Weib und Kinder von dem nun einmal ergriffenen Berufe? und sehen sich daher viele nicht genöthigt, auch solche Sachen zur Vertheidigung zu übernehmen, ja selbst den neuen Clienten zur Betreibung der Sache anzureitzen, die oft sichtbar nicht gewonnen werden, aber durch einige Tiraden, Sophismen und Demonstrationen (einen verhafsten Rechtstitel) zu einem Aderlaß eines wegen Mangel des Herzblutes für eine darbende Familie ohnehin nur schon

zu sehr eingeschrumpften Beutels veranlassen können.

Herrlich für das Ganze schien mir die Bestimmung, daß ein Defensor nur in dem Falle von seinem Clienten Honorar zu fodern berechtigt sey, wenn er seine Sache siegreich durchgeführt; herrlich die, daß der unterliegende Theil dem siegenden die Kosten des Honorars für seinen Defensor bestreiten müßte. Dieses scheint nicht nur ganz in der Gerechtigkeit zu liegen, vielmehr kann man fragen, wie ist der entgegengesetzte Fall nur denkbar, und wie hat er, alles Recht verhöhrend, bis heran bestehen können? Wie wird die Habsucht manches potenten Gierers dadurch begünstigt, daß er mit Sicherheit voraussiehet, sein gewählter und in zeitlichen Mitteln beschränkter Gegner werde nicht nur durch den ungewissen schwankenden und aus mehreren Erfahrungen oft schon unbegreiflichen Urtheilspruch der Richter, sondern um so mehr durch das unausbleiblich kostspielige Honorar, was gar leicht auf das Dreifache anwächst, wenn Unbiegsamkeit, Rechthaberei und Stolz ein befangenes Gemüth vollends verblenden, und es ihm daher beliebt, sich den Chancen von dreien Instanzen auszusetzen. Wie oft schweigt nicht der Arme, und erduldet die höhnendste

Bedrückung, weil er es tief empfindet, daß sein glänzendster Sieg einer Schlacht gleichen würde, wobei zwar das Schlachtfeld augenblicklich behauptet, der Verlust an Todten dem Staate aber eine unversiegbare tödtliche Wunde versetzte.

Wie oft wird nicht der arme Landmann, der manchmal das Gottes-Recht aber nicht das Menschen-Recht vorabndet, durch ersteres getrieben, einen sogenannten Doktor fragend zu berathen, und wie oft wird er nicht durch grofse vorgespiegelte Hoffnungen gereizt, eine nach bestehenden Gesetzen unglückliche Sache zu verfolgen; plötzlich rütteln ihn die oft schweren Kosten des Prozesses, und das nicht vorher geahndete drückende Honorar aus dem schwindelnden Rausche, und der liebe Doktor entläßt ihn entweder mit dem Troste, daß er ihm einen wesentlichen Umstand mitzutheilen vergessen, so daß, wenn er diesen gekannt, nicht zur Betreibung gerathen haben würde; nun wird der Arme bewogen, sich selbst die Ursache seines Unglückes zuzuschreiben, was in gewisser Art des Erstern Unrecht vergessen macht, weil, wenn es einem Arglistigen gelingt, den Unbefangenen zu überreden, daß er einen wesentlichen Fehler begangen habe, die innere Stimme ihm sagt, daß, wer fehlte, büßen

müsse. Oder der Herr Doktor sagt, das Gericht habe nicht nach den Gesetzen gesprochen. Jetzt ergreift der Unglückliche wohl die Instanz, und dann ist der Herr Doktor so gütig, ihn einem bei derselben fungirenden Herrn Kollegen zu empfehlen; dieser nimmt den Patienten in die Kur, und jetzt gewinnt er seinen Prozeß oder verliert ihn, gewinnt er ihn, so kann er nur mit Beihülfe der Gesetze rechtmässig gewinnen, dann hat das erste Gericht ein ungerechtes Urtheil gefällt, und so wäre es denn billig, daß derselbe nicht nur seine Sentenz vernichtet sähe, sondern es von dem obern Gerichte zugleich verurtheilt würde, alle bis heran aufgelaufenen Kosten zu tragen, verlöre er aber in der Instanz wieder, so wäre es wohl gerecht, daß der zweite Defensor einen nach Umständen aliquoten Theil der neuen Unkosten zu tragen gehalten würde, wogegen er dann auch berechtigt seyn müßte, im Falle des Sieges ein doppeltes Honorar wie der erstere zu fodern. Um diese in der Natur der Sache gegründete Ansicht für den Schwachen durch einen kaiserlichen Ausspruch zu bestärken, führe ich den von dem Herrn Professor Brewer angeregten Ausspruch des Kaisers Tiberius an *Tacitus Annalen lib. 2, 38.*
 »Erschlaffen wird alle Thätigkeit,
 »die Trägheit ermuntert werden,

»wenn nicht jeder für sich fürch-
 »tet oder hoffet, sorglos würden
 »alle auf fremde Unterstützung
 »vertrauen, sich zur Schande und
 »uns zur Last.«

Zwar weiß ich wohl, daß manchmal wirk-
 lich ein Client aus boshafter Scheelsucht sei-
 nem Advokaten einen Hauptumstand verschwei-
 get; hiergegen könnte letzterer sich aber schüz-
 zen, indem er den ersteren anhielte, ihm die
 ganze schriftliche Geschichtserzählung mit allen
 begleitenden Umständen vor zwei Zeugen un-
 terzeichnet zu übergeben; ergäben sich dann
 im Laufe der Prozedur andere nachtheilige
 Verhältnisse, die der Client in seiner Geschichts-
 erzählung nicht mit aufgenommen, dann müßte
 er freilich die Schuld büßen; so wie aber
 von der einen Seite sein verkanntes Interesse
 ihn bewegen könnte, manches zu verschweigen,
 so würde das wahre von der andern Seite ihn
 reitzen, alles nur mögliche mit aufzunehmen,
 um sich gegen die Kosten des Honorars zu
 sichern. So weit die Note.

Wir gehen nun zur Prozedur selbst über;
 diese beginnt allemal mit der Namenabrufung
 der 36 Geschworenen, worauf jeder bei Ab-
 lesung seines Namens, wie beim Verlesen des

Militärs antwortet (hier!), zugleich wird der auf einen kleinen Zettel geschriebene Name in eine Urne geworfen; ist nun die Namenablesung beendigt, so werden die Zettel in der Urne gemischt, dann zieht der Präsident einen hervor, liest den darauf befindlichen Namen ab und erwartet, was nunmehr geschieht. Es hat nämlich der Vertheidiger ohne Anführung der Gründe sich zuerst zu erklären, ob der Abgelesene ihm als Geschworener beliebt oder nicht, in dem Worte *Recusé* liegt nämlich eine Zauberkraft, die alle in der Welt nur erdenkliche Gründe in sich schließt, so wie bei der Schöpfung der Welt das einzige es werde, so ist dieses ein es werde nicht. Wer aber kann es in Abrede stellen, daß ein Defensor, der, es sey nun aus welchem Grunde es wolle, ein Interesse darin setzt, dem Angeklagten durchzuhelfen, hier nicht den grössten Einfluß auf den Fortgang der ganzen Prozedur habe; durch frühere Verhandlungen ist nämlich sehr leicht in Erfahrung zu bringen, ja es ist mehrentheils notorisch, wes Geistes Kinder die Geschworenen sind. Nach den oben zum Jury erforderlichen Requisiten, wie aus der Erfahrung, werden sich die meisten meiner Leser wohl bereits überzeugt haben, daß gewiß nicht ein Drittheil der Geschworenen dieselben besitze; wäre aber auch dieses

einmal der Fall, so steht doch dem Defensor das Recht zu, dieses ganze Drittheil zu verwerfen, und dafür hat er sodann dem Interesse der Gesellschaft zum Trotze die Satisfaction, seinen Jury nach Herzenswunsch gebildet zu sehen; ja, wie muß ein solcher sich nicht freuen, wenn er unter der Zahl der Geschworenen einen erhält, der vorläufig mit ihm einverstanden, und womit er sich hat verabreden können, die übrigen Juri dahin zu bewegen, auf eine Art schuldig zu erkennen, die das Gesetz nicht begreift. Kann der Teufel einen schönern Triumph in der Hölle feiern? Die Hauptsache der ganzen Prozedur liegt in den mehrsten Fällen in der Auswahl der Geschworenen; welchem Zufall ist aber hier nicht, ja welchen Umtrieben das heilige Interesse der edleren Gesellschaft anvertraut?

Jetzt kann die Sache losgehen. Der abgelegte Eid der Geschworenen, sich wie edle feste Männer nach innerer Ueberzeugung, ohne Rücksicht auf das Schicksal des Angeklagten, zu erklären, macht gleichsam nach dem Preambulo den ersten Auftritt des ersten Aufzugs; dann wird der Anklagsakt vorgelesen; dann werden die Zeugen vereidet und einzeln vernommen; dann hält der Staatsprokurator seine Anrede an die Geschworenen; dann der De-

fensor und endlich erfolgt das Resumé des Präsidenten, worauf die Geschworenen sich mit denen ihnen schriftlich vorgelegten Fragen in ihr Berathungszimmer begeben; ach wie sehr wäre es zu wünschen, daß wir ihnen manchmal unbemerkt hier nachfolgen könnten, wie wäre die Anglo gallikanische Verfassung bereits längst durch ein würdiges Veto in nichts zerstoßen, leider können hierüber nur diejenigen Aufschlüsse geben, die öfters der Sache beiwohnten. Möchte doch, da noch niemand seine Stimme hiergegen öffentlich erhoben hat, die meinige gehört werden. Frommer Wunsch, der wahrscheinlich mit so manchem andern dem Meere der Vergessenheit übergeben wird. Wem schaudert nicht noch gegenwärtig vor der grausenvollen Tradition der geheimen Vehme des Mittelalters, die unerreicher durch ihre Verborgenheit noch heute unsere Phantasie mit den furchtbarsten Bildern einer willkürlich schnöden Gewalt zu schrecken vermag? Und was war denn diese gegen dieses heutige öffentlich heimliche Gericht, konnten Jene wohl so sichern Zufluchtsort und Schlupfwinkel für ihre körperlichen Versammlungen ausmitteln als den Heutigen ein sicheres unerreichbares Asil in dem oftmaligen Nebel und Düsternheit ihrer Vorstellungen vom Staate selbst hegend eingeräumt wird? Wer

kann es bezweifeln, daß die eingeräumte Gemächlichkeit, niemand Rechenschaft ablegen zu dürfen, von denen nicht nach Herzenslust benutzt wird, die sich mehr durch unmittelbare Einwirkung des Höchsten, als durch Anstrengung des ihnen verliehenen Kraftentwickelungs-Vermögens geborgen fühlen. Hier gehet der Fehler so zu Tage, daß jeder zum Denken nicht Geeignete und Aufgelegte in dem Mangelhaften des Ganzen oft seufzend die Trostgründe für seine Schlaffheit findet, und ein anderer kein Bedenken trägt, die unrichtig und mit vorschnellem Leichtsinn gefasste Ansicht rein auszusprechen. Die geheime Vehme war nicht sanctionirt, wer aber weiß es, ob ihre Urtheile nicht auf eben so rechtskräftigen Beweisen beruhte, wie gegenwärtig bei andern Gerichten in Deutschland? Und wenn nun dieses der Fall war, so beruhte das abschreckende der Existenz lediglich darin, daß sie einen Staat im Staate bildete. Wie oft beruhet hingegen hier das Schicksal des Angeklagten, ganz vorzüglich aber die Sicherheit der Gesellschaft, (denn der Verurtheilte kann Cassation nachsuchen, der Freigesprochene aber kehret auf jeden Fall in die Gesellschaft zurück) auf einem Manne, der mit Wärme das Interesse der Gesellschaft, oder mit scheinbarer Gutmüthigkeit das des Angeklagten aufnimmt, aus

der langen Prozedur nur dasjenige aushebt, was seinen Absichten entspricht, und bei vielen schwachen Menschen nur zu leicht durch eine, mit buntscheckigten Floskeln durchwebte Suade seinen Zweck durchsetzt.

Wohl mag es wahr seyn, daß unendlich öfter der Schuldige freigesprochen, als der nicht sattsam Ueberwiesene verurtheilt wird, indessen ist es gewiß eben so bestimmt wahr, daß die Freisprechung des Schuldigen der Gesellschaft mehr Nachtheil bringe, als dem nicht sattsam Ueberwiesenen die Verurtheilung. Und ihr, die ihr es nicht entgeltet, deren Person und deren Eigenthum durch solche Freisprechungen nicht gefährdet werden, so bedenket doch, daß auch ausser euch noch Menschen leben, die sich gerne in ungestörter Ruhe ihres Daseyns und der Früchte ihres Fleisses erfreuen. Diese ganze Verfassung, wie sie besteht, mochte für einen Staat wie der französische passend seyn, für einen Staat, der aller seiner Hülfquellen für seine Kriege nach aussen bedurfte, der daher die vom Staate selbst zu tragenden Lasten zu den grossen vom Bürger zu tragenden auf ihn wieder zurück schleuderte, für einen Monarchen, dem es bei den vielen Schlachtopfern im Felde gleichgültiger war, ob daheim einer mehr auf

dem Blutgerüste ende, oder ob unter der grossen Zahl von Schurken einige mehr oder weniger mit unterliefen.

Wie schwer hält nicht oft die Entdeckung eines muthmasslichen Verbrechers; wie schwer dessen Ergreifung, wie schwer der genügende Beweis der That? Wenn nun die Wenigen die gemuthmasset ergriffen und überführt worden, freigesprochen und in Freiheit gesetzt werden, welche Aufforderung für ähnliches Gelichter sich dem Handwerke zu ergeben? Die sichere und harte Bestrafung des erwiesenen Thäters gereicht wo nicht zu seiner Besserung, doch zur Sicherstellung des Ganzen, und zum abschreckenden Beispiele für andere; die harte Strafe, die den überwiesenen Schuldigen trifft, weit entfernt eine Barbarie zu seyn, erscheint wie die höchste Wohlthat; durch sie wird der Zweck erreicht, wogegen eine mildere Bestrafung den Zweck verfehlt, mehrere Verbrechen nach sich zieht, und bei allen Bestraften das Sittlichkeitsgefühl abstumpft.

Jetzt gehe ich zu der Betrachtung über, welche Folgen die bisherige Institution bei den bestehenden Gesetzen auf den Charakter der Juri habe. Dem Juri liegt seinem Eid

zu Folge die Verpflichtung ob, sich, ohne irgend eine Rücksicht auf das Schicksal des Angeklagten, nach seiner Ueberzeugung frei auszusprechen, ob derselbe das Verbrechen, dessen er angeschuldigt, begangen habe oder nicht. Wie manchen edlen Mann setzt dieses Verhältniß nicht in die peinlichste Lage. — Er hat, z. B., die innere absolute Ueberzeugung, das Verbrechen ist von dem Angeklagten begangen, aber die Strafe scheint ihm ausser allem Verhältnisse mit dem Verbrechen selbst zu stehen. Welchen Kampf sehen wir hier zwischen dem Herzen, und der aus dem Eide auferlegten Verbindlichkeit entstehen; eines von beiden wird und muß gequetscht werden, welche Folgen für die Gesellschaft, wenn die auf jeden Fall Gebildeteren, die mit leuchtendem Beispiele vorangehen sollten, durch Verhältnisse, die der Staat selbst herbeiführt, nach gerade abgerichtet werden, ihr Herz oder ihren Eid zu verläugnen? Der Eid, höre ich hier manchen sagen, darf aber auf keinen Fall verletzt werden; dieser Einwurf giebt mir eine sehr erwünschte Veranlassung, dieses Kapitel näher zu beleuchten. Der Eid ist eine zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Gesellschaft und Ordnung von der Gesellschaft angenommene Form, eine

Form aber, die gewifs jedem sittlich Gebildeten unendlich heilig ist; um das Gewicht der Form zu erhalten, treffen sonst überall die härtesten Strafen denjenigen, welcher sie verletzt, hier aber, als Geschworne, kann niemand erreicht werden; es hat Fälle bei den Assisen gegeben, wo der Angeschuldigte nicht nur vollkommen überführt, sondern auch vor einem zahlreichen Auditorio von mehreren hundert Menschen das Verbrechen oder Vergehen mit allen begleitenden Umständen eingestanden hatte, und die Geschwornen beantworteten nichts desto weniger die ihnen vorgelegten Fragen mit einem der Angeklagte ist nicht schuldig; nicht nur der Gerichtshof, sondern das ganze Publikum sind Zeugen dieser Eidbrüchigkeit, sondern Ersterer ist sogar gehalten, den Meineid durch die darauf folgende Lossprechung wie ein Heiligthum als würdig zu stempeln. Wo Worte hernehmen, um diesen Greuel zu schildern; wo solche, um Entsetzen bei denen zu erregen, denen auf Erden und im Himmel nichts mehr heilig ist, die wie kriechendes Gewürme auf dem Bauche sich fortwinden, von einem Grasblättchen zum andern, und dann nur ängstlich sich gebärden, wenn das Maul nach vorne nicht mehr so viel aufzugreifen vermag, um den Abgang des Darmkanals in

strotzender Ueberfülle zu ersetzen? Fort mit dem schreckbaren Bilde. — Aber, höre ich manchen sagen, der Meineidige trägt doch stets die Schuld des Meineides. Ueber diesen Punkt lasse ich die jetzt lebenden, und alle zukünftigen Menschengeschlechter entscheiden, denn dieses ist eine Meinungssache, und die Gottheit hat es so gütig väterlich milde eingerichtet, daß wir über Meinungen, die wir für uns behalten, von keiner Staubgewalt ergriffen werden können. Jeder Staat aber vergeht sich an dem Heiligern des Menschen, wenn er ihn in eine Lage versetzt, wo ein Schwanken Statt finden muß, zwischen dem Eide, (der Form der Gesellschaft) und dem von Gott geheiligten Gefühle des Herzens.

Es habe ein Familien-Vater von 6 oder mehreren hilflosen Kindern, mit begleitend erschwerenden Umständen für den Werth von einigen Stübern entwandt, er werde schuldig erklärt, sein Schicksal ist zum mindesten fünfjährige Einsperrung: da liegt nun die Familie der einzigen Stütze beraubt, mit Jammer und Noth kämpfend, es nimmt mit der Zahl der Bedürfnisse die Nothwendigkeit zu, das Sittengesetz zu verletzen, und so erzeugt sich der Staat, ich sage, nicht statt eines Verbrechers, sondern, statt eines Menschen, der

vielleicht nur einmal das Sittengesetz überschritt, für die Zukunft, eine in furchtbarer Progression zunehmende Zahl von Verbrechern. Was mich anbelangt, so erkläre ich freiwillig, daß ich in diesem Falle zwar mit einem sehr gepreßten Herzen, doch nichts desto weniger solchen Menschen schuldig erkenne, denn jede Wohlthat, und wäre sie scheinbar in ihren guten Wirkungen nicht zu berechnen, wiegt das Uebel nicht auf, welches das Sittenverderbniß hervorbringt; jede Wohlthat dieser Art erscheint mir als eine solche, die in Hinsicht des Ganzen dem Körper auf Kosten der Seele zu Theil wird, und so wie dem Geistigen schon hier überall der Vorzug vor dem Körperlichen gebührt, um so weniger verliere ich den Gesichtspunkt der Ewigkeit aus den Augen. — Ist die Strafe ausser allem Verhältnisse mit dem Verbrechen, so hat das der Gesetzgeber vor Gott und den Menschen zu verantworten. Wie viele andere Geschwornen sind dagegen anderer Meinung; wie viele glauben sich nur verantwortlich, für das Elend, was die Familie trifft, wie viele sterben hier den geistigen Tod für die Menschheit, wie der Heiland den körperlichen für sie erduldete.

Jetzt kommen wir zu der letzten Betrachtung. Welche Folgen hat diese Institution bei

den bestehenden Gesetzen, in Rücksicht auf die Verbrecher? Das französische Gesetz macht bei Entwendungen keinen Unterschied nach Maaßgabe des höheren oder geringeren Werthes des entwandten Gegenstandes; jeder Dieb, er habe mehr oder weniger gestohlen, wird gleich hart bestraft, die begleitenden Umstände allein begründen eine höhere oder geringere Bestrafung, ob es nemlich bei Nacht, mittelst Ersteigung, Einbruch oder s. w. geschehen. Die alten deutschen Gesetze machten meines Wissens einen großen Unterschied nach dem Werthe des entwandten Gegenstandes; das französische Gesetz scheint voraussetzen, daß der, welcher einen Thaler entwendet, auch deren 1000 würde entwendet haben, wenn er sie gefunden hätte. Bei vielen mag dieses wirklich der Fall seyn, es aber als eine allgemeine unfehlbare Regel ohne alle Ausnahme annehmen zu wollen, scheint mir ein hartherziges Vergehen gegen das Vertrauen des im Menschen, (und sey er noch so verdorben) dennoch immer übrig bleibenden Gefühles des Moral-Prinzips. Ist nicht der Fall denkbar, ja ist er unerhört, und besteht kein Beispiel der Art in den Annalen irgend einer Rechtspflege, daß einer von einer größern Summe wirklich nur so viel genommen hätte, als eine augenblickliche Noth

ihn getrieben, vielleicht gar mit dem feierlichen Entschlusse, das Entwandte zu einer andern bessern Periode wieder zu ersetzen, und wenn der Rechtsgrundsatz noch immer besteht: *quilibet praesumitur bonus donec probetur contrarium*, so müßte analogisch mit ihm auch derjenige bestehen: *quo ad gravitatem facinoris minor gravitas praesumitur donec major probetur*. Hier aber trifft gleiche Strafe den, der aus bitterer Noth eine Kleinigkeit entwandte, wie den, der in der Absicht sein ganzes Leben in Faulheit und Verbrechen zu verschlemmen, nach seinen Verhältnissen einen Schatz raubt, oder von einem großen Raube zum andern übergeht. Bei Kapital-Verbrechen kennet das französische Gesetz eben so wenig einen Unterschied, entweder eine Spanne kürzer, oder unmittelbar wieder auf freien Fuß; sind nun hier die Beweise so groß so sprechend überzeugend; kommt dazu der erwiesene verderbteste Charakter und Lebenswandel des Angeklagten, es bleibt aber immer doch noch der Gedanke einer anderweitigen Möglichkeit: so wird der Juré, wo es den Tod gilt, stets sagen: nein, das Verbrechen ist von ihm nicht begangen, denn können nicht selbst die Zeugen falsche Zeugen seyn? Wem ist die Geschichte nicht bekannt, die sich in Aachen zutrug, und wo nur durch

die ausserordentliche Bemühung eines würdigen Defensors , statt des Angeklagten , der Denunciant und die Zeugen hingerichtet wurden ? Und wer ladet gerne eine Blutschuld auf eine reine und unbefleckte Seele ?

Nun aber gelangt der Lasterhafte augenblicklich wieder zur Freiheit, und tritt in den Wirkungskreis der Gesellschaft zurück. — In den preussischen Staaten aber werden solche Menschen für die Dauer ihres Lebens für die Gesellschaft unschädlich gemacht. — Heil dieser in jeder Hinsicht so edlen Regierung, die das Menschenblut für so köstlich hält, daß sie selbst den überwiesenen Verbrecher nicht eher richten läßt, bis er das Verbrechen eingestand, und die mit seinem Geständnisse verbundenen Aussagen mit denen aller Zeugen übereinstimmen; denn nur hieraus schöpft diese Regierung den ganz unläugbaren Beweis der Schuld, hinreichend, um zum Tode zu verurtheilen. So weit die Folgen in Hinsicht auf die Verbrecher, daß sie nemlich entweder ohne absolute Conviction ihr Leben verlieren, oder durch eine völlige Freisprechung aufgemuntert, ihre künftigen Verbrechen wenigstens in der Art zu verhehlen hoffen, daß auf den Fall, sie wieder ergriffen würden, bei allen fehlenden Strafmitteln für untreue Dar-

stellung, der absolute Beweis der Schuld nicht geführt werden kann.

Allgemeine Fälle.

Diese theilen sich nach meiner Erfahrung in zwei Klassen, und mit Bestimmtheit kann angenommen werden, daß bei der Hälfte aller Criminal - Prozeduren in Coblenz sich der eine oder der andere Fall ergibt.

Erster Fall. Ein Theil der Geschwornen erklärt, gleich bei dem Eintritte in das Berathungszimmer, das Verbrechen entweder mit einem oder mit allen begleitenden gravirenden Umständen für erwiesen, fügt aber auf der Stelle den Nachsatz hinzu: — Die Strafe ist viel zu hart, der Mann hat Frau und Kinder, der Gegenstand betrifft eine Kleinigkeit; erkennen wir ihn schuldig, so ist die ganze Familie verloren, und darum müssen wir sagen: er ist nicht schuldig. — Es versteht sich von selbst, daß solche Anträge öfters durchgehen, öfters verworfen werden, je nachdem die andern Geschwornen ihre Verpflichtung, und das Ganze, oder nur das Einzelne umfassen; gewöhnlich siegen aber in Coblenz die letztern.

Zweiter Fall. Nachdem einer oder mehrere aus obigen Gründen für die Freisprechung vergeblich geeifert haben, und durch die erfolgte Abstimmung, der Angeklagte wirklich schuldig erkannt worden ist, wird der Vorschlag gemacht, noch einmal zu stimmen, und die Sache lieber so einzurichten, daß nur sieben verurtheilen, und fünf freisprechen, damit das Gericht entscheiden müsse; natürlich gehet auch dieser Vorschlag durch, oder wird verworfen, je nachdem die anderen ihre Pflicht kennen; daß aber diese Mutation der Stimmen, die sich nicht auf Berichtigung des Gesichtspunktes, sondern bloß auf wahre Erdrückung einer vollständign oder unvollständign Ueberzeugung gründe, ganz gegen den Zweck der Institution sey, fühlt der eine, während der andere es wenigstens nicht achtet.

Bei der letzten Sitzung vom März 1817 gieng der Blödsinn mehrerer Geschwornen so weit, daß ein Geschwornen zu dem andern sagte: der König begnadigt, warum sollen wir es nicht auch thun? Unter andern war ein Bürgermeister wegen Gelderpressung angeklagt; es traten mehr denn 100 Zeugen gegen ihn auf; auch hier hörte ich das Begnadigen des Königs mit dem Zusatze anführen: der Mensch

hat an der Angst und an der Schande Strafe genug erduldet; er wurde freigesprochen.

Wohl hielt ich es für meine Pflicht, diesen Leuten zu sagen, daß den König nicht der Eid des Geschwornen binde, daß vermöge seiner Machtvollkommenheit ihm das Recht der Begnadigung zustehe, und daß, wenn mancher ganz gegen das Interesse der Gesellschaft begnadigt worden, die Schuld hiervon lediglich in denen zu suchen sey, die dem Könige einen so Gottvergessenen Bericht abstatteten, wodurch die Sicherheit der industriösen Klasse so sehr bedrohet wird.

Anmerkung. Es wäre wohl zu wünschen, daß eine höhere Landesbehörde einmal ein geschärfted Augenmerk auf die Zahl der, theils auf Transporten, theils aus Gefängnißhäusern (seit unserer Wiedervereinigung mit Deutschland) Entsprungenen richtete, die Addition der einzelnen in öffentlichen Blättern angeführten Fälle wird eine so schreckbare Total-Summe bilden, die offenbar nur aus mangelndem Interesse für die Sicherstellung des Ganzen erklärbar wird. Die beiden ersten Fälle, und vorzüglich der allererste, sind die gewöhnlichsten, und diese Institution hat sich, so wie sie gegenwärtig

bestehet, so überlebt, daß alle Edleren und Besseren, (so nenne ich in dieser Beziehung diejenigen, die es nicht gleichgültig mit ansehen können, wie mit Eiden und den allerwichtigsten Angelegenheiten der Gesellschaft Spiel getrieben wird,) gerade sich über den hohen Grad der Gebrechlichkeit freuen, weil sie daraus die Hoffnung schöpfen zu können, glauben: es werde entweder die ganze Institution aufgelöst, oder doch bedeutend reorganisirt werden.

Anführung besonderer Fälle, welche bei dem Assisenhofe zu Coblenz Statt fanden, die ich nicht in chronologischer Ordnung mehr anzuführen vermag.

Erster Fall. Zwei erwachsene Söhne überfielen ihren alten Vater; die Zeugen erklärten, wie sie selbige über den zur Erde Geworfenen gefunden, wie sie alsbald aufgesprungen, und wie dem zunächst aufgerichteten Vater das Blut aus mehreren Kopfwunden hervorgeströmt sey. Während dieser graven Depositionen klagten die Söhne den Vater über die Vernachlässigung der Kirche an, und brachen mit verstelltem Heulen und Zähneklappern über das Wehe aus, was den Vater jenseits, für eine

unterlassene Messe , für eine unterlassene Beichte treffen werde. Endlich entfernten sich die Geschwornen mit der ihnen zugetheilten Frage : Sind die Angeklagten N. N. schuldig , ihren Vater mittelst Streichen körperlich mißhandelt zu haben ? Sie kehrten mit der Antwort zurück : Ja , die Angeklagten sind schuldig , ihren Vater körperlich mishandelt zu haben , jedoch ohne Streiche. Hiernach trug der Staatsprokurator darauf an , daß die beiden Söhne nach dem Artikel bestraft werden möchten , welcher den Fall begreift , wo Kinder ihre Eltern mittelst Streiche körperlich mishandelt hätten. Gleich nach dem Antrage erhob sich der Defensor , und trug seiner Seits darauf an , der Gerichtshof möge den Antrag der Staatsbehörde als unstatthaft erkennen , da die Strafe nur für den Fall bestimmt sey , wo Kinder mittelst Streiche ihre Eltern körperlich mishandelt hätten ; die Erklärung der Geschwornen aber sey ganz bestimmt , daß die Angeklagten zwar den Vater körperlich mishandelt hätten , jedoch ohne Streiche ; mithin möge der Gerichtshof geruhen , die Angeklagten auf freien Fuß zu setzen. Der Gerichtshof entfernte sich , um über die Anträge zu debattiren ; gewiß war in der Zwischenzeit alles voll gespannter Er-

wartung; ich war nicht Juré bei dieser Verhandlung, hatte ihr aber ganz beigewohnt; neben mir saßen zwei preussische Offiziere; einer von ihnen fragte mich, was ich wohl glaubte, was geschehen würde; ich war der Meinung, der Gerichtshof werde den Geschwornen aufgeben, sich näher darüber zu erklären, was sie unter Streichen verständen, ob sie darunter nur ein Schlagen mit den Händen, oder mittelst anderer Werkzeuge verständen? und ob, da sie die körperliche Mishandlung in diesem Falle (wo das Blut aus mehreren Kopfwunden hervorgebrochen wäre) anerkannt hätten; ob sie das zu Boden werfen, woraus jene Verwundungen entstanden wären, nicht unter der Rubrik von Streichen begriffen; und daß ihnen aufgegeben werde, zu erklären, was sie in diesem Falle, wo Blut geflossen wäre, unter körperlicher Mishandlung verstanden hätten. Das Gericht erschien, genehmigte den Antrag des Defensors und befahl die Angeklagten auf freien Fuß zu setzen. Noch zerschneidet der schnelle Uebergang der Gesichtszüge vom bösen Gewissen, von pfaffischer Herzenstödtung und beklommener Angst vor der so gerechten Strafe zum teuflischen Triumphgelächter mein ganzes Wesen. — Ein neuerer Beweis, wie ein schlechteres auf leere

Formen gestütztes Heidenthum über das heilige Blut des Erlösers fortwuchert.

Zweiter Fall. Es hatte einer einen Diebstahl, und zwar mittelst Erbrechung einer eisernen Schleife, vor dem versammelten Auditorio eingestanden; gleich bei dem Eintritte in das Deliberations-Zimmer wurde der Vorschlag gemacht, ihn des Diebstahls schuldig zu erkennen, jedoch ohne Einbruch, so würde er doch hart genug gestraft werden; ich lehnte mich mit Wärme gegen den Antrag auf, er ging nicht durch, und doch betrauerte ich die zu harte Strafe des Verurtheilten.

Dritter Fall. Bei der Sitzung im März dieses Jahrs war eine als Kindesmörderinn angeklagt; sie hatte ihre Schwangerschaft verheimlicht, sie hatte alle nähere Untersuchung ihrer Umstände mit Starrsinn abgelehnt, sie hatte ohne Beihilfe geboren, sie hatte auch die Geburt verheimlicht, und das von ihr geborne Kind wurde ein paar Tage nachher unter ihrem Bettstroh verborgen gefunden. Der erste Bericht des Arztes drückte sich aus, ich fand den Kopf des Kindes so zertrümmert, dafs er in einem Mörser nicht schreckbarer zugerichtet werden kann; später wurde der Arzt vom Präsidenten befragt: ob er auf sei-

nem ersten Bericht bestehe? (er hatte nämlich später ein künstliches *Visum Reper-*
tum entworfen) das nicht: war seine Antwort, und setzte hinzu: wenn man so viel findet, wie bei dieser Gelegenheit, dann ergreift's einen, dann drückt man sich so aus: mit dem Mörser, das war nur so eine *façon de parler*, (recht Französisch). Das Mädchen gestand auf Befragen ein, daß es das Kind geboren habe, in dem Schmerz der Geburt habe es dasselbe mit dem Fulse gegen die untere Bettwand geschleudert, daß sie einen Knupp gehört, und hiervon möchte der Kopf gesplittert worden seyn; zwei Schädelknochen nur, (warum nicht auch die übrigen, woraus man hätte sehen können, ob das mit dem Mörser nur eine *façon de parler*, oder wirkliche Thatsache war,) wurden auf den Tisch gelegt. Der Habitus dieses Thiermenschen war einzig, mit verstellter Scham die linke Hand gegen die Seite des Publikums vors Gesicht haltend, betrachtete Sie diese Schalen, die einen Gotteskeim umschlossen hielten, mit einer Ruhe wie Nufsschalen, die wegen des ausgeleerten Kernes werthlos da liegen. Die Jürés hätten diesem Arzte, der sich in einer so bestimmten Erklärung öffentlich auf sein Maul schlug, besser zu Leibe gehen sollen; sie hätten es bedenken sollen,

ob nicht vielleicht, wenn ihr neunmonatlicher Schädel zertrümmert da gelegen hätte, und jener entflohene Geist eine dreissigjährige Ausbildung erreicht haben würde, und ihm nun die Untersuchung über ihre zertrümmerten Reste zu Theil geworden wäre, ob es ihm dann nicht vielleicht mit wärmerer Ergreifung hätte gelingen können, die schreckbare That genügend zu erhellen. Gewiss hätten sie es in Betrachtung ziehen müssen, dafs, wenn auch Schamhaftigkeit das Mädchen bewegen konnte, ihre Schwangerschaft und den Zustand ihrer Schande bis auf den entferntesten Moment abzuläugnen, sie doch nun, wo die Geburtsschmerzen eintreten, auf den Fall sie die Absicht hatte, das Kind zu erziehen, kein Interesse mehr dabei haben konnte, um ein paar Stunden früherer oder späterer Aufklärung, ihren Zustand zu verläugnen; denn, hatte sie die Absicht, das Kind aufzuziehen, so konnte sie die Geburt nicht verheimlichen, nur in dem Falle es ihre Absicht war, dasselbe zu tödten, konnte sie ein Interesse dabei haben, alle weit sicherere, und bestimmt doch auch von ihr voraussetzende mehr Schmerzen mildernde Geburtshülfe abzulehnen. Die Jürés erklärten sie schuldig des Todes ihres Kindes; aber nicht mit Absicht.

Anmerkung. Möchte doch in dem Staate ein Gesetz erlassen werden, daß eine jede ausser der Ehe Geschwängerte gehalten wäre, spätestens im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft dieselbe gerichtlich anzuzeigen, und daß in dem Unterlassungsfalle jedes die Geburt später treffende Uebel ihr als Mord zur Last gelegt würde: dann würde vielleicht manches Kind gerettet; dann würde vielleicht manche Mutter weniger ihre unnatürlichen oder in Verzweiflung herumtastenden Hände mit dem eigenen Blute besudeln; ein Augenblick reicht zu, die schreckliche That zu vollführen, und so würde vielleicht ein Augenblick der bessern Natur das Kind retten; da es in diesem schauderhaft verderbten Zeitalter doch wenigstens noch so weit nicht gekommen ist, daß man vor den Augen der Richter morden kann.

Vierter Fall. Es war Einer eines Straßenraubes angeklagt, und durch Zeugen überwiesen, die Frage wurde endlich in der Art gestellt: Ist der N. N. schuldig, auf offener Strasse, betrügerischer Weise, entwendet zu haben; ich war gerade bei diesem Vorfalle Chef der Geschwornen, und sah mich also genöthigt, diese Fragen zu sondern. Der

erste Punkt: ist der N.N. schuldig, wurde allgemein bejahet; der zweite, auf offener Straíse, ebenfalls, der dritte aber fast allgemein verneint, und warum? Weil es hiefs, betrügerischer Weise. Betrug, sagten Sie, ist kein Diebstahl; hätte da gestanden, diebischer Weise, so würden wir bejahen. Meine Vorstellung, dafs der Gerichtshof unter betrügerischer Weise, diebischer Weise verstanden habe, wollte nichts fruchten; es wurde mir entgegnet, dafs man den Unterschied von beiden sehr gut erkenne, und der Gerichtshof sich gewifs anders ausgedrückt haben würde, hätte er es anders gemeint. Der Angeklagte wurde hier sichtbar blofs durch die verkehrte Fragenstellung gerettet; dieses ist noch öfter der Fall gewesen; ich erinnere mich aber nicht mehr ganz bestimmt der einzelnen Fälle; wenn ich aber nicht sehr irre, so war bei dem, wegen Gelderpressungen geklagten Bürgermeister ebenfalls die Frage sehr verfänglich gestellt, nemlich: Ist der Angeklagte N.N. schuldig, wesentlich für Trau-, Tauf- und Copulierscheine etc. mehr genommen zu haben, als ihm gebührte; dieses eingeschobene wesentlich, setzte die Geschwornen in groíse Verlegenheit, denn alle diese Akte haben einen nach Umständen bestimmten Preis, oder sie haben ihn nicht — in letzterem Falle ist es keine Erpres-

sung, ganz bestimmt aber in Ersterem; denn von einem Beamten ist schlechterdings zu fordern, daß er den Tarif seiner Erhebungen so genau kenne, wie von dem rohen Bauren, daß ihm die zehn Gebote nicht fremd seyen, und zwar um so mehr, da unser deutscher Görres, der das Jämmerliche dieser Welt so oft mit Füßen trat, weil er für etwas Höheres erglühte, mit großem Rechte behauptete, daß es hier in diesem unglücklichen Lande eine Anzahl von Beamten gäbe, welche die schwere Kunst erlernt, auf der Messerschneide fortzuschweben, wo auf der einen Seite der Galgen, auf der andern der Abhang drohet.

A n m e r k u n g. Haben seit jenem Vor-
falle die betreffenden Behörden es der Mühe
werth geachtet, eine geschärfte Verordnung
und bestimmte Feststellung der Gebühren zu
erlassen, oder ist seit jenem Vorfalle die Sicher-
heit der Familien dadurch begründet, daß
über hundert Menschen fruchtlos zeugten, und
die heissen Wünsche des Menschenfreundes,
durch die bei der Freisprechung herabstür-
zenden Thränen des Angeklagten nur halb be-
friedigt worden, weil sie nur eine Familie ge-
borgen sahen?

Fünfter Fall. Als bei der Sitzung vom März 1817, die Geschwornen sich in das Deliberationszimmer begaben, und der Erste bereits seine Stimme abgegeben hatte, erklärte der Zweite, man möge ihn provisorisch überschlagen, er träte nachher der Mehrheit bei.

Sechster Fall. Zum Beweise, welche geringe Meinung man von dem Berufe der Geschwornen, und von ihrer Pflichterfüllung habe, führe ich diesen Fall an. Als einstens die Geschwornen gezogen waren, und die Prozedur, ich weiß nicht aus welchem Grunde, noch nicht begonnen hatte, nahten sich zwei mir unbekannte Herren der Bank der Geschwornen, und äusserten den Wunsch, daß wir den Angeklagten freisprechen möchten, und warum? Weil der junge Defensor heute zum Erstenmal aufträte, sich sehr viele Mühe in der Ausarbeitung seiner Defension gegeben hätte, und daher gar leicht abgeschreckt werden könnte, wenn er sein Bestreben nicht gekrönt sähe. Stolze stumme Verachtung war die einzige Antwort, welche ich zu geben vermochte. Solcher Fälle könnte ich bei den vielen Sitzungen, denen ich beiwohnte, unendliche angeführt haben, wenn nicht durch die Länge der Zeit, und gerade dadurch, daß dieselben sich so häufig durchkreuzten, das

Gedächtnifs sich nicht getreuer bliebe, in dem allgemeinen Eindruck des Widerwillens, als in Absonderung der einzelnen Fälle, und die gleichgültigste Behandlung der wichtigsten menschlichen Angelegenheiten, nicht um so mehr, einen zur Gewohnheit werdenden Ekel erzeugte, als viele Beamte, von dem Grundsatz ausgehen: wem Gott ein Amt verleihet, dem verleihet er auch Verstand, um nicht rückwärts den Schluß zu machen, dem schenkte Gott kein Amt, also auch keinen Verstand.

Nun halte ich mich noch verpflichtet, einen Fall anderer Art statt vieler zu berühren, wo dem Angeklagten und Ueberwiesenen viel zu hart geschehen. Ein Bäcker war angeklagt, nächtlicher Weile mittelst Ersteigung gestohlen zu haben. Der Fall war so: Eine Frau, wenn ich nicht irre, war es eine Wittwe, erwacht aus dem Schlafe, und glaubt jemand in der Vorhalle ihres Hauses wahrzunehmen, sie springt aus dem Bette auf, und lehnt sich ganz leise an ihre Stubenthür, um sich gründlich zu überzeugen; ihre Vermuthung bestätigt sich, rasch reißt sie die Thür auf und umklammert mit Hülfsgeschrei den Dieb, er entspringt ihr mit Zurücklassung seines über die Arme abgestreiften Oberkleides und seiner Laterne. Was war der Gegenstand seines Dieb-

stahls? Er hatte einen kleinen Topf mitgebracht, in der Absicht, denselben mit Butter anzu-
füllen. Dieser Mann genoß ohnedem das beste
Zeugniss seiner Mitbürger, daß er sich seine
Frau und sechs Kinder stets durch Fleiß (er
war ein Bäcker) zu ernähren gesucht hatte, er
selbst beschwerte sich bei einem Ueberstrom
von Thränen, daß es ihm fortan nicht mehr
möglich wäre, die Seinigen zu ernähren, indem
sein untreues Weib sich einem Geistlichen in
die Arme geworfen, so daß ihm alles verbracht
würde, nur die bitterste Noth habe ihn ge-
trieben; er selbst habe zwar zwei Kühe, es
fehle ihm aber an Milch und Butter für seine
sechs Kinder, indem seine Frau alles an den
Geistlichen lege. Einem andern hatte er,
nur vom eigenen Gewissen getrieben, einge-
standen, daß er ihm Holzspähne entwandt,
weil er kein Holz gehabt, um seinen Backofen
zu heitzen, mit dem heiligen Versprechen,
ihm den Schaden zu ersetzen, sobald seine
Umstände es irgend erlaubten. Das Factum,
dessen er gegenwärtig angeklagt war, hatte er
eingestanden, überdem setzten sein zurück-
gelassener Rock und Laterne dasselbe ausser
allen Zweifel. Was soll nun, was kann der
Juré thun? ein paar Andre bewiesen nebst
mir der Mehrheit, daß er durchaus schuldig
erkannt werden müsse; er wurde in alle Kosten

des Prozesses und zu einer sechsjährigen Einsperrung verurtheilt. — So wie der Unglückliche uns sein Geständniß ganz unverholen, mit der Versicherung der Reue, und der Bitte um gnädige Bestrafung, abgelegt hatte, so wie er uns gebeten hatte, seinen hülflosen Kindern die einzige treue Stütze nicht zu entziehen, so brach er jetzt, wie ihm das strenge ja überharte Urtheil vorgelesen wurde, in Verwünschungen über die Menschheit aus. Ein paar Tage darauf, ging ich nach beendigter Sitzung mit einem der Herren Richter aus dem Sitzungsgebäude nach Hause, derselbe gab mir seine Zufriedenheit über alle frühere Urtheile zu erkennen; aber fügte er hinzu, den armen Bäcker bedaure ich doch, ein schreckbares Schicksal. — Und da es mir nun schien, als sey dem Herrn Richter etwas von meiner Mitwirkung zu dem Ausspruche bekannt, so liefs ich mich auch unbefangen über die Gründe aus. — Er hatte nemlich gestanden, und war hierdurch, wie durch seine zurückgelassenen Effekten unläugbar überwiesen; der begleitende Umstand, dafs es während der Nacht geschehen war, erhöhte die Gravität der That; nur durch einen ganz offenbaren Meineid konnten die Jurés ihn also retten, und welche Einladung für Andere, sich solcher Aushülfsmittel zu bedienen, und würde ein solcher

denn nicht vielleicht, in dem Augenblick, wo das Weib ihn ergriff, sie erstochen haben, um sich zu befreien? Offenbar lag hier die Härte im Strafgesetze. — Die Jurés thaten ihre Schuldigkeit mit blutendem Herzen, und gerade diese Jurés, die man nie vielleicht einer zu großen Strenge anklagen könnte, diese sind es, die es der Welt und sich selbst herrlich beweisen, daß das Krüppelhafte einer Staatsverfassung nicht auch ihr Wesen verkrüppele, indem ihr blutendes Herz die Flamme nährt, und aus dem falschen Sturme der Zeit errettet, die von Millionen ungesehen, die zarte Verbindung unterhält, die zwischen der so ganz heterogenen Erde mit dem Himmel möglich ist.

Aus diesem und unendlichen Vorfällen der Art aber können alle Präsidenten, Procureurs und Richter sich vollkommen überzeugen, daß, wenn auch die Geschwornen ihre Schuldigkeit strenge vollziehen, der bestehende Zusammenhang des Ganzen nichts tauge, indem hier das Minimum der Strafe, als Maximum, zerstörend auf die ganze Familie eingriff.

In der Brandstiftungs - Geschichte des berühmten Stöckers versicherten mir mehrere Geschworne, daß, wenn ein Ausweg geblie-

ben wäre zwischen Tod und gänzlicher Freisprechung, sie ihn nicht schuldig erkannt haben würden, und nach meinem Gefühle hatten sie ganz Recht. — Stökker hatte schon früher so viele Correctionel - Urtheile gegen sich; er war früher schon ganz rechtskräftig zum Tode verurtheilt, und durch eine bloß unbedeutende Nullität in der Form, wurde ihm das Leben gefristet; in dem vorliegenden Falle war 99 gegen 1 dafür, daß er schuldig war, und wenn jeder unbefangene Bürger, der der ganzen Prozedur mit Aufmerksamkeit beigewohnt hatte, sich sagen mußte: kein anderer als Stökker ist der Brandstifter; so bleibt es doch noch immer ein kitzlicher Fall, diese unbefangene Meinung dort unbefangen auszusprechen, wo die Folge das Herz befängt und doch noch nicht eine anderweitige Möglichkeit ausgeschlossen ist. Das Interesse, was der Mensch in so entscheidendem Falle am Menschen nimmt, würde sich hier in der Brust eines jeden für Stökker, trotz der Cravität der Beweise, noch verwendet haben, wenn eben dieses Interesse nicht durch den schändlichen Charakter des Menschen überstimmt worden wäre, so daß hier das Wohl des Ganzen jedem hier kleinen und engherzigen Bedenken vorzuziehen war. — Trotz dem ich es weiß, daß mich viele wegen die-

ser Aeusserungen tadeln werden, so gebe ich mich dennoch, wie ich bin, und beweise, glaube ich, dadurch neuerdings, daß ich weit entfernt sey, mich überall mit Lobsprüchen bedeckt zu sehen; eben so bereit aber erkläre ich mich Belehrung anzunehmen, wobei ich den frommen Wunsch hinzufüge, die Gottheit möge es zulassen, daß die Menschen im Allgemeinen bei dem thätigsten Streben nach Wahrheit, bei der grössten Empfänglichkeit für das Bessere, das Alte so lange wie gebannt festhielten, bis sie vom Bessern überzeugt waren, daß dem Allen aber so nicht ist, begründet die schmerzlichen Wehen und Reactionen des Zeitalters.

Hier war in der Gesetzgebung eine große Lücke, denn sicher bin ich davon überzeugt, daß, wenn es den Jurés vergönnt gewesen wäre, nicht auf die That, sondern auf den allerdringendsten Verdacht zu erkennen, und sie gewußt hätten, daß er dadurch wenigstens mit zehn - oder zwanzigjähriger Einkerkerung bestraft worden wäre, sie würden nicht auf die Schuld, sondern nur auf den Verdacht erkannt haben.

Nach allem Vorausgeschickten ist es klar, daß schwerlich jemand mehr gegen die Ver-

fassung des Jury, wie sie bestehet, aufgebracht seyn könne, wie ich; um aber einem grossen Mißverständnisse vorzubeugen, als sey ich gegen die öffentliche Verhandlung, und dagegen, daß der Bürger den Bürger richte: so halte ich mich für verpflichtet, mich über diese wichtige Materie weiter auszudehnen, und zwar nicht in der unbescheidenen Voraussetzung, als wenn meine Meinung irgend eine andere Berücksichtigung verdiene, als die das Gewicht der aufzustellenden Gründe ihr erwerben möchte, sondern um mich vor einem Vorwurfe der kurzsichtigen Befangenheit gerade nur in so weit zu schützen, als der grössere oder geringere Kreis meiner Umsicht in dieser Sache Schutz verdient. Was

die Oeffentlichkeit

des gerichtlichen Verfahrens betrifft, so glaube ich deren Vortheil oder Nachtheil ganz vorzüglich in der Zweckmässigkeit oder Unzweckmässigkeit der damit verbundenen Prozeduren aufsuchen zu müssen; verderblich werde ich die Oeffentlichkeit nennen, wenn die ganze übrige Organisation des Gerichtsganges so geordnet ist, daß jedem, dem es beliebt, freisteht, sich davon zu überzeugen; daß es dem grössten Verbrecher bei den für ihn bestehenden Begünstigungen des Gesetzes und bestehenden

Zufälligkeiten nur zu leicht sey , sich dem Strafgesetze zu entziehen. Als herrlich und belehrend für das Ganze , als eine schützende Aegide für den Wankenden werde ich sie preisen , wenn das Ineinandergreifen des Ganzen so gestaltet ist , daß jeder sich überzeugen muß , wie , trotz aller angewandten Ränke und Ausflüchte , das Strafgesetz allemal den Schuldigen ergreife , auch das Publikum niemals den Gerichtshof mit der Ueberzeugung verlasse : heute ist ein offener Schurke freigesprochen , oder : heute sind die Geschwornen meineidig gewesen. In diesem Gesichtspunkte möchte vielleicht die Hauptsache liegen , was für oder gegen die Oeffentlichkeit entschiede. Was nun das Gericht

des J ü r y

anbelangt , so gebe ich diesem , wenn es aus würdigen Männern gebildet werden kann , gerade um so viel den Vorzug vor dem Gerichte besoldeter Juristen , als ich überall die Praxis der Theorie vorziehe. Der Bürger steht in innerer fester Verwebung mit dem Ganzen ; der Staatsdiener einer unumschränkten Monarchie steht mehr isolirt , ja durch die nur zu häufig angenommene Geistesrichtung dem Ganzen manchmal zu sehr gegenüber. Der Bürger beurtheilt die vorkommenden Fälle von der einen Seite mehr

nach dem Einflusse, den sie auf das Ganze der Gesellschaft haben, und von der andern mehr nach der ihm bekannten Schwierigkeit des rechtlichen Erwerbes; seine moralische Person ist näher mit dem Ganzen verschwistert, und bei dem stets sich neuerdings bildenden Richterkreise ist die Bestechung viel schwieriger, wie bei manchem Permanenten, wo es manchmal, zum Verdrusse des Rechtlichen, und zum Trost für den Schurken, im Publiko durchmunkelt, daß der Herr Richter ein erkenntlicher Mann sey.

Ohne Zweifel giebt es Assisenhöfe, denen die Bildung in ihrem Bereiche nur eine so große und delikate Auswahl gestattet, daß sie ihren Jüry würdig gebildet sehen können, nur möchte hier zu erwägen seyn, daß das Königreich sich eine Verfassung geben will, die dem Ganzen, und nicht allein einem Bezirke anpassend seyn soll; sonst könnte, was an einem Orte einseitig gewonnen wird, an unendlich andern vielseitig verloren gehen.— Da ich nun so sehr vielen Verhandlungen als Geschworne beiwohnte, und vielleicht der erste derselben bin, der sich gedrungen fühlt, seine im Deliberations-Zimmer gemachten Erfahrungen offen mitzutheilen, so belebt mich der rege Wunsch, meine Stimme möge nicht

unbeachtet bleiben; meine Bemühungen schlage ich für diesen, wie für viele andere Fälle nicht so an, wie mein Herz, das den König eben so liebevoll wie den Bettler Bruder nennend, sich tief verwundet fühlt, wenn es gewahret, daß das, was immer Bürger als schätzenswerth achten, aus Rücksichten, die ich nicht als große ansehen kann, weder widerlegt noch berücksichtigt wird.

Als die höchste Criminal-Justiz-Pflege, würde ich die der Geschwornen betrachten, wenn man

Erstens, fest überzeugt seyn könnte, den Jury würdig gebildet zu sehen; ohne die Erfüllung dieses unumgänglich nothwendigen Requisites bleibt das Ganze eine bejammernswerthe Anstalt; das Gericht der Geschwornen betrachte ich wohl mit Recht, wie das Gericht eines bessern Zeitalters, wo das Moralprinzip die Masse so durchdrungen, daß das im Herzen niedergelegte Gesetz, als Richtschnur des eigenen Handelns, diene, und ein großer Theil der Nation sich so bewährt bewiesen, daß eine edle Regierung sich veranlaßt sehen kann, ihn nun als Richter über die Handlungen anderer zu berufen. — Findet vor diesem Zeitpunkt ein Jury Statt, so greift

dieß eben so zerstörend, wie in dem erstern Falle wohlthätig, auf das Ganze ein; man erklärt den Knaben waffenfähig, und umgürtet ihn mit einem Schwerdte, womit er sich und andern schadet, und indem er zu seyn träumt, was er erst werden soll, verliert er den regsten Sporn zur Entwicklung seiner Kräfte; um diese aber zu wecken, möchte es vielleicht nicht zwecklos seyn, den Jurés eine äussere Auszeichnung zu gestatten; es beruhigt zwar den Mann von wahrem Verdienste sein Bewußtseyn; so sehr verschleuderte Gnaden den allgemeinen Geist niederschlagen, so sehr erhebt ihn die öffentliche Anerkennung des Verdienstes.

Durch die Verminderung der Zahl der Geschwornen würde nun sehr vieles erreicht, man könnte immer mehr hoffen, den Jury würdig gebildet zu sehen, es käme die Reihe nicht so oft an denselben, und im Falle einer verhältnißmässigen Vergütung durch den Staat, käme ihm das Gericht weniger theuer zu stehen. Die Zahl giebt der Sache nicht das Gewicht, sondern die Würde der Mitglieder, und in Capital - Fällen, wo es das Leben gilt, könnte man durch Jurys Supplémentaires, die man in den Städten, wo die Assisen gehalten werden, schnell eine grössere Zahl dar-

stellen. — Wenn in den gewöhnlichen Fällen statt 36 nur 20 gezogen würden, und von diesen acht das Gericht bildeten, so würde bei richtiger Auswahl schon hierdurch ein gründlicheres Resultat zu hoffen seyn.

Zweitens, wäre zu wünschen, daß bei der Zusammenberufung der Geschwornen überall mehr auf ihre Beschäftigung Rücksicht genommen würde, und daß man dem Einberufenen wenigstens drei bis vier Wochen vorher seine Einberufung anzeigte, damit er so viel wie möglich das Dringendste seines Privat-Haushaltes abzumachen vermöchte.

Drittens, möchten Jedem nicht nur angemessene Reisegelder sondern auch Diäten gestattet werden, die ihn, wenn auch nicht für sein Zeitversäumnis, doch für den unfreiwillig herbeigeführten größeren Kosten-Aufwand in Gasthöfen zu entschädigen vermöchten.

Viertens, wäre zu wünschen, daß die Sitzungen auch des Nachmittags fort dauerten, dieses geschieht in äusserst wichtigen Prozeduren, die oft mehrere Tage dauern; warum aber nicht auch bei den kleineren; diese sind viel weniger ermüdend, dann würde die Dauer

der Assise nicht so ganz ohne Ursache Zeit und Kosten verschwenderisch verlängert. — Dieser Umstand ist für auswärtige Jurés ganz ausserordentlich empfindlich; sie fühlen, wie nöthig sie als Vorstand in der Heimath wären, und müssen jetzt mit halben Tagen ein fremdes Pflaster treten, während sie nicht wissen, wem es eigentlich beliebt, sie eine solche Rolle spielen zu lassen.

Fünftens. Als Hauptsache für die Prozedur müßte dem Defensor durchaus nicht gestattet seyn, einen aufgerufenen Geschwornen anders als unter Anführung gewisser von dem Gesetze selbst festzusetzenden Gründe zu verwerfen; was diesen Punkt anbelangt, so sehe ich hier in meinem Geiste die größte Zahl der Gegner gegen mich auftreten; der Edlere sagt, gerade hierin liegt das schönste der Verfassung. — Hier legt der Staat seine Großmuth an den Tag, indem er dem so schrecklich Beengten ein weiteres Feld zu seiner Flucht einräumt. — Die Gesichtszüge eines Geschwornen können das Vertrauen des Unglücklichen niederschlagen; und warum sollte es ihm nicht frei stehen, aus den Wenigen, welche der Staat mit seinem Vertrauen, als Richter dahinstellt, nunwieder diejenigen auszuwählen,

zu denen er grade das grösste Vertrauen hat. Das geht nicht an, das kann, das darf nicht seyn.

Einen Defensor aber höre ich vielleicht sagen: Wie, diesem beinahe einzigen Hebel, meinem unglücklichen Clienten durchzuhelfen, sollte ich entsagen, dem einzigen Mittel, mich, für eine ex Officio mühevoll ausgearbeitete Defension, durch den Beutel des oft reichen Inquisiten entschädigt zu sehen; wo denkt der Herr hin, weiß er auch, daß ich Frau und Kinder zu ernähren habe, solche Zumuthung gehört in's Irrenhaus, es ist gut, daß der Herr nichts zu befehlen hat.

N o t e. Wirklich sagte einmal ein Defensor zu mir, bei dem furchtbarsten Verbrechen, was der Mensch auszusprechen vermag, der Kerl taugt von Haut und Haar nichts; was aber das schändlichste an ihm ist, er ist arm — und so habe ich für meine Vertheidigung keinen Kreuzer zu hoffen; möglich allerdings, daß diese Aeusserung Scherz war, es giebt aber gewiß, nicht nur nach meinem, sondern auch noch nach anderer Leute Gefühl, Gegenstände, die wegen ihrer Delikatesse über allen Scherz erhaben sind und bleiben müssen.

Uebrigens erkläre ich feierlich , dafs es eben so wenig meine Absicht sey, einen Privaten zu beleidigen , also noch viel weniger einen ganzen Stand, dessen Beruf ich so hochschätze , und unter welchem ich so viele würdige Männer hochachte ; die Kehrseite aber, die sich nicht immer rein von der Brust erklärt, sondern nur im Verborgenen nach einer oft schmutzigen Erndte trachtet, mußte hier auch nothwendig berührt werden, und dieser giebt es in allen Ständen.

Es versteht sich von selbst, dafs ich mich nur auf den Einwurf der Erstern einlasse, in so fern dieser durch fernere Gründe von Seiten derjenigen, die ihn machen, unterstützt wird; im Fall aber diese Parthei nichts weiteres anführte, als: das kann, das darf, das soll nicht seyn, so wäre es mir mit demselben Rechte gestattet, zu sagen, das kann, soll und muß seyn, und dann kämen wir in den Fall, dafs *deficiente ratione* das Recht des Stärkern entschied, und dafür bewahre mich der Himmel, dann bin ich gewifs verloren, also geschwinde zu den Gründen.

Erstens, muß bei jeder andern Gerichtsordnung, der Angeklagte oft mit den weni-

gen Richtern zufrieden seyn, die des Staates Oberhaupt ihm als Richter dahin setzt; der düstere Ernst, der diesen Männern oft dadurch beiwohnt, daß sie stets in Criminalakten wühlen, und daher den Menschen mehr von schlechter als guter Seite zu betrachten gewohnt sind, giebt ihm keinen Rechtstitel zu ihrer Verwerfung. Hier hingegen erkennt er in seinen Richtern seine Mitbürger, deren Geschäftslauf seltener so schwere Fälle aufstossen, die nicht zur Schärfung seiner Sache besonders ausgewählt sind, sondern über die das Loos, in gewisser Art also, das allgemein entscheidende Weltverhängniß entschied; ist es denn da nicht Begünstigung genug, wenn der Staat ihm vergönnt, auch hier noch diejenigen als Jurés zu verwerfen, die mit ihm früher einstens in einer Privat-Fehde, oder in einem Civil-Prozesse verwickelt waren? — Man beliebe doch zu erwägen, daß der Angeklagte in dem Augenblick auch nicht freiwillig, sondern gezwungen und auf jeden Fall mehr oder weniger gravirt auf dem armen Sünderbänkelchen sitzt; ja wollt ihr auf seine Wünsche Rücksicht nehmen, so gebt ihm lieber gleich die Freiheit, er wird sie der eigenen Auswahl der Geschwornen noch bei weitem vorziehen; es ist, und muß mehr als ein bloßes Verhängniß seyn, was den Ange-

klagten dieser Stelle überliefert; und wenn es sich aus der fernern Prozedur erwiese, daß es bloßes Verhängnis wäre; nemlich eine seltene Verkettung der äussern Erscheinungen, die den Unschuldigen mit dem Schuldigen in Berührung setzt, ohne die Gravität des *Factum* directe auf ihn zurück zu wälzen, so wird ein solcher gewiß am allerersten dem Verhängnisse seinen freien Lauf lassen, denn das Bewußtseyn der Schuldlosigkeit ist auf Gottes Gerechtigkeit gestützt; hierüber fodere man von mir keinen nähern Beweis, mit stummer Verbeugung deute ich auf den Himmel und auf mein Herz: Wer nicht Menschenkenner ist, den hat die Gottheit auch wahrlich nicht zum Gesetzgeber berufen. Aber, höre ich mir den Einwurf machen, wie kann man den Angeklagten zwingen, zu jemand Vertrauen zu haben; das Vertrauen ist doch auch eine Gottes-Gabe, über die der Mensch, und die Menschen nicht gebieten können. Haltet ein, meine Brüder, entweihet nicht den hehrsten Lichtpunkt im Menschen, verwechselt nicht die Begriffe. Der eigentliche Charakter des Vertrauens ist zwar von so ätherischer Beschaffenheit, daß ich freiwillig eingestehe, auf eine vollständige Definition zu verzichten; es ist ein unsichtbarer Hauch höherer Macht, worüber wir nicht zu gebieten vermögen, was

seine Urquelle angehet, so wissen wir, wie bei dem Winde nicht, von wannen er kommt, noch wohin er geht; es ist von allem das unbefangenste und unbestechlichste Resultat unseres Geistes, in Verbindung mit unsern Herzen; es ist das geheimste Archiv unserer Seele, was kein Sterblicher erbrechen, und die Seele selbst nicht zu verfälschen vermag, weil alle unrechtmässige Zweifel ganz unwillkürlich bei der Niederlegung beseitigt worden sind, und wo dieß noch nicht geschehen, da befinden wir uns noch nicht in dem heiligen und unbestechlichen Archive selbst, sondern nur in seiner poltrigen Vorkammer, mithin kann hier gar nicht von der Gottes-Tochter, sondern vielmehr von der Höllen-Schwester, vom Mistrauen, die Rede seyn. Daß dieses Mistrauen seinen Ursprung dem Lucifer verdanke, werde ich aber, wie ich hoffe, klarer beweisen, als ich das Wesen des Vertrauens zu definiren vermochte, und deswegen halte ich es für nöthig, es in seinen Unterabtheilungen zu classificiren; dieses Mistrauen beruhet ganz allein entweder *a)* auf der eigenen Sache oder *b)* auf den Geschwornen. Beruhet es auf der eigenen Sache, so wird wohl niemand läugnen wollen, daß es auf dem Bewußtseyn der Schuld beruhet, es müßten denn etwa solche seyn, die den un-

befangenen Eiferer für die Wahrheit aus dem Gebiete aller Vernunft abzuschneiden suchen, oder , als wirklich davon abgeschnitten, der Welt vorstellen wollen, um demnächst versichern zu können, daß sie ihn wie den Atäus in einer für ihn unwirthbaren Region erdrosselt hätten. Das Mistrauen auf den Geschwornen aber muß, da es höllischen Ursprunges ist, seinen Grundsatz entweder in ihm, oder in dem Herzen desjenigen haben, der es für ihn hegt, in letzterm Falle spricht die Sache wieder von selbst; wir gehen also zu dem erstern über. Dieses Mistrauen muß doch in irgend etwas seinen Grund haben. — Unläugbar giebt es Menschen, deren Handlungsweise uns nicht bekannt ist, die uns aber gleich bei der ersten Unterredung meilenweit von sich zurückschleudern; wir fühlen es, daß Herz und Geist an einer ganz unheilbaren Agonie darniederliegen, nun ergreift uns das Unwillkührliche wie eine Windsbraut, da gafft zwischen beiden gleich eine unübersteigbare Kluft für die Ewigkeit. Der Vorhang im Tempel ist zerrissen, das Wunder ist geschehen.

Freilich giebt es auch Gesichtszüge, die uns zurückstossen, aber unendlich oft finden wir bei näherer Bekanntschaft, daß wir denen

Unrecht thaten, daß diese Gesichtszüge oft einen grössern Schatz von Gottes-Reinheit verbergen, als manches glatte Gesicht erheuchelt; und wenn dem nicht so wäre, so brauchte das Gericht selbst, sich ja auf keine weitere Untersuchung der Falle einzulassen, sondern man brauchte die Angeklagten nur vor die Jurés zu führen, und diese zu fragen: was sagen sie von dem Gesichte, ist der schuldig oder unschuldig? So lächerlich wie dieses klingen mag, eben so lächerlich ist es, dem Angeklagten zu gestatten, einen Mann, den er zum erstenmal gesehen, von dem er nie etwas gehört, mit dem er nie, auch nicht in der entferntesten Berührung, gestanden, mit dem er nie ein Wort gewechselt hat, auf sein bloßes Gesicht zu verwerfen; ich gehe weiter in meiner Bemerkung über diesen höchst wichtigen Gegenstand. Indem der Angeklagte, oder für ihn der Defensor einen Geschwornen, ohne Anführung aller Gründe, verwirft, wird gerade der rechtlichste Mann vor den Augen des Publikums auf eine niederträchtige Art beschimpft, auf eine niederträchtige Art, sage ich, weil er ohne Anführung von Gründen verworfen wird, und zugleich auf eine viel kränkendere Art; müßte es aber unter Anführung von Gründen geschehen, so würde das Publikum sich überzeugen, daß der Mann

doch ein rechtlicher Mann sey, jetzt aber bleibt der Phantasie ein großer Spielraum, der sich um so mehr erweitert, als die Recusationen sich bei folgenden Prozeduren wiederholen. Ferner behaupte ich, daß die willkürlichen Annahmen und Recusationen das feinste Bestechungsmittel enthalten, was für feinfühlende Gemüther erdacht werden kann.

Wenn nach zwei oder drei nacheinander folgenden Rekusationen ein neuer Name verlesen wird, und der Defensor den Abgerufenen mit den Augen sucht, und mit zutrauungsvollem Blicke für ihn, den Auserwählten, sein hochherziges Angenommen ausspricht, so erwacht wenigstens der Trieb, sich dieses Vertrauen in der Brust des andern zu erhalten, und auf keinen Fall ist dieser Juré, gerade nach der edleren menschlichen Natur, mehr so unbefangen, als wenn dieses Vertrauen für ihn sich nicht scheinbar so rein, (in der Wirklichkeit oft aber schmutzig) ausgesprochen hätte. Bei der letzten Sitzung im März hatten wir mehrmal den Fall, daß die Prozedur anfieng, während der Defensor noch fehlte; der Präsident machte den Angeklagten bemerklich, daß, falls sie gegen den einen oder den andern der aufgerufenen Geschwornen etwas einzuwenden hätten, sie dieses nur

jedesmal bemerken möchten, indem es ihnen freistände, dieselben zu verwerfen, und siehe, jedesmal erklärten die Angeklagten, mit den Geschwornen, so wie das Loos sie auswiese, zufrieden seyn zu wollen; keiner, auch nicht ein einziger wurde verworfen; klarer Beweis, daß es nur die Herren Defenseurs sind, welche aus früheren Verhandlungen den Geist der Geschworenen kennen; will man diesen also das Recht einräumen, den hohen Zweck des Staates zu vereiteln, so könnte man ihnen ja ohne weiters freistellen, das Tableau der Jurés zu entwerfen, dann blieben andere rechtliche Männer, denen das bisherige Verfahren ohnehin nur zum Ekel gereicht, unbeschimpft in ihrer friedlichen Heimath. Hier sind also doch Gründe für meine Meinung, von denen ich um so mehr wünsche, daß sie beachtet werden möchten, da dem Verurtheilten noch immer die Cassation, und in besondern Fällen, die Gnade des Monarchen nachzusuchen freisteht.

Ferner ist es zur Vermeidung des offenbaren und so ärgerlichen Meineides wünschenswerth, entweder den Geschwornen den Eid ganz zu erlassen, oder Ihnen, statt die Verbindlichkeit aufzulegen, sich nach reinerer innerer Ueberzeugung zu erklären, ob die

Handlung von dem Angeklagten begangen sey oder nicht, Ihnen den Eid lieber in der Art aufzulegen, daß Sie in ihren Erklärungen nach ihren Kräften, das Wohl der Gesellschaft so genau als möglich mit dem des Angeklagten abwiegen wollen. Dann würde uns freilich manchmal eine ungleiche Abwiegung verdriesen, aber der Meineid würde uns doch nicht mehr empören, der absolut statt finden muß, wenn Eingeständnis und Zeugenbeweis, jede Freiheit anderer Ueberzeugung nothwendig ausschließt. Auch möchte es wohl zweckmässiger seyn, wenn je zwei und zwei der Geschwornen zusammen beriethen, wie dieses beim Stand - und Kriegsrechte des Militairs üblich ist, dann würde eine Stimme nicht mit solcher Allgewalt über die Entschliessungen des Ganzen entscheiden, und je zwei und zwei würden die Sache zugleich ruhiger und ordentlicher besprechen, als jetzt bei Zwölfen, wo öfter der Eine den Andern nicht ordentlich zu Worte kommen läßt; könnten diese zwei sich denn nicht einigen, so gäben sie ihre Erklärung zu Protokoll, und die Einigung oder Nichteinigung des Ganzen entschiede dann über Freisprechung oder Verurtheilung.

Da die Fragenstellung manchem Angeklagten durchhilft, so wäre vielleicht nicht zweck-

widrig, die Fragen künftig in der Art zu stellen : Ist der Angeklagte N. N. des in Rede stehenden , in der Frage enthaltenen , oder eines andern peinlichen Verbrechens schuldig, was in dem Straf - Codex vorgesehen ist, und welches ist dieses Verbrechen ?

Die Wehen des Zeitalters scheinen ganz vorzüglich in dem Kampfe der Macht mit der Kraft zu beruhen , der Kampf des äussern irdischen Ansehens mit der Kraft , welche sich auf Gründe stützt. Diese Erklärungen *ad libitum* , welche die träge Macht *Indolenz* begünstigen, haben von jeher mein Herz empört ; wie schön wäre es daher , wenn die Jurés gehalten wären, vor einem geheimen Ausschusse die Gründe ihrer Entscheidungen an den Tag zu legen, man würde sich vielleicht bald überzeugen , was das falsche Ehrgefühl in unsern Tagen mehr wie das wahre , die äussere Berührung mehr wie die innere vermag.

Und möchten dann die Gesetze zwar strenge, aber doch in gerechterem Verhältnisse mit dem Verbrechen stehen , und das *Minimum* , *Medium* oder *Maximum* der Strafe nicht so sehr der Willkühr der Richter überlassen seyn , sondern das Gesetzbuch selbst sich mehr über

die Anwendbarkeit des einen oder andern bestimmter ausdrücken.

Mit gewissen Criminal - Strafen ist es verbunden, daß der Verurtheilte für eine bestimmte Frist unter die Aufsicht der höheren Polizei gesetzt wird; meines Wissens ist dieses eine bloße leere französische Form; wäre es nicht paßlicher, wenn der Verurtheilte nach seiner Freilassung aus dem verderblichen Gefängnisse gehalten wäre, dem Friedensrichter seines Bezirks monatlich ein von dem Orts-Vorstande unterschriebenes Zeugniß seines Wohlverhaltens zu bringen, er im Unterlassungsfalle *de facto* auf ein oder zwei Tage in Arrest geworfen, und die Dauer seiner Kontrolle verlängert würde; sollte er aber diese Probezeit herrlich bestanden haben, dann müßte der Friedensrichter ihn der versammelten Gemeinde als einen freien Mann zurückgeben, der durch seinen gebesserten Wandel wieder die Achtung seiner Mitbürger verdiene, diese aber müßte er auffordern, sich seiner um so mehr mit Liebe anzunehmen, um ihn im Guten zu bestärken, damit sie es einst vermöchten, den durch ihre thätige Beihülfe Geretteten, Hand in Hand, frohlockend dem Throne des Allmächtigen entgegen zu führen.

die Anwesenheit des einen oder andern
stimmten ausdrücken.

Mit gewissen Criminal-Strafen ist es ver-
bunden, daß der Verurtheilte für eine be-
stimmte Frist unter die Aufsicht der höchsten
Polizei gesetzt wird; welches Wissen ist für
aus eine bloße leere französische Form; wenn
es nicht passlicher, wenn der Verurtheilte nach
seiner Freilassung eine dem verurtheilten Ge-
fangenen gleich gehalten wäre, dem Freilassen-
ten seines Bezirks monatlich ein von dem Orte
Vorstande unterschriebenes Zeugnis seines
Wohlbefindens zu bringen, er im Unter-
suchungsbefehl des Jure auf ein oder zwei Tage in
Arrest gehalten, und die Dauer seiner Frei-
heit verlängert würde; sollte er aber diese
Fristen nicht beistehen, so sollte er aber diese
müßte der Trübsalrichter ihm der versan-
delten Gemeinde als einen freien Mann zu-
rückgeben, der durch seinen gebesserten Wan-
del wieder die Achtung seiner Mitbürger ver-
dient, diese aber müßte er anfordern, sich
selber um so mehr mit Liebe anzunehmen,
um ihn im Guten zu bestärken, damit sie
es einst vermöchten, den durch ihre Thaten
Beifälle Geretteten, Hand in Hand, hochbe-
denklichen Thron des Allmächtigen entgegen zu
führen.

Leyen, Gustav Franz von der,

Das Geschwornen-Gericht

Cöln 1817

Crim. 160 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10394937-3